Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uh
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag den 2. Mai 1882. Nr. 203.

Deutschland.

Berlin, 1. Mai. Die Vermählung des Prinzen Leopold, Herzogs von Albany, mit der Prinzessin Helene von Waldeck-Pyrmont wurde Donnerstag Nachmittag um 12½ Uhr in der Georgskapelle des königlichen Schlosses zu Windsor mit großem Gepränge vollzogen. Das Wetter begünstigte die Hochzeitsfeierlichkeiten in hohem Grade, und von Tagesanbruch strömten von nah und fern große Massen von Neugierigen nach dem im Festesschmuck prangenden Windsor. Die Truppen der Garnison und die Freiwilligen rückten frühzeitig mit klingendem Spiel aus, um das Spalier vom Schlosse nach der Georgskapelle zu bilden. Um 11 Uhr öffneten sich die Portale der Schloßkapelle, welche sich bald mit den aus London mittelst Sonderzuges gekommenen eingeladenen Hochzeitsgästen füllte. Unter denjenigen, denen Plätze in der Kapelle angewiesen waren, befanden sich die Kabinetsminister mit ihren Gemahlinnen, die Führer der Opposition, die fremden Botschafter und Gesandten, hervorragende Mitglieder beider Häuser des Parlaments, Generäle und Admiräle, die hier weilenden indischen Hoheiten und andere Personen von Auszeichnung. Um 11¾ Uhr spielte der Hoforganist, Sir George Elvey, einen Festmarsch, und bald darauf erschien die Geistlichkeit unter Führung des Erzbischofs von Canterbury in der Kapelle und nahm ihre Plätze vor dem Altar ein. Wenige Minuten nach 12 Uhr verkündeten Trompetenfanfaren die Ankunft der fürstlichen Hochzeitsgäste, welche sich, dem Festprogramm gemäß, in zwölf Staatskarossen vom Schlosse nach der Kapelle begeben hatten. Die Orgel und das große Orchester stimmten einen Elvey'schen Festmarsch an, als der große und stattliche Zuge von Fürstlichkeiten die Kapelle betrat. Die Prinzessin von Wales trat mit ihren drei Töchtern (alle in hellblaue geblümte Seide gekleidet) in die Kapelle ein, ihr folgte die regierende Fürstin von Waldeck mit ihrer Tochter, Prinzessin Elisabeth, und die Königin der Niederlande mit dem Erbprinzen von Waldeck-Pyrmont. In dem Zuge befanden sich auch der Erbprinz von Bentheim, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, der Prinz und die Prinzessin Philipp von Sachsen-Coburg Gotha und der Graf von Seckendorff als außerordentlicher Vertreter des Kronprinzen und der Kronprinzessin des deutschen Reiches. Die hohen Fürstlichkeiten hatten kaum ihre Sitze in der Nähe des Altars eingenommen, als ein Tusch den Eintritt der Prozession der Königin Viktoria in die Kapelle verkündigte. Die Königin erschien in Begleitung ihrer jüngsten Tochter, der Prinzessin Beatrice, und der Prinzessin Viktoria von Hessen (Tochter des Großherzogs von Hessen-Darmstadt) und umgeben von ihrem gesammten Hofstaate. Die Monarchin trug eine mit Spitzen besetzte schwarze Atlasrobe, ein Koronet aus Perlen und Diamanten, von dem ein langer Spitzenschleier herabhing, und ihre Brust schmückte der Kohinoor und das blaue Band des Leopold-Ordens. Allgemeine Aufmerksamkeit erregte die Toilette der Prinzessin Beatrice, welche über ihrer Robe aus rosarothem Atlas die historisch gewordenen d'Alençon-Spitzen trug, die einst der Katharina von Aragon gehörten und einen Werth von nicht weniger als 20,000 L. darstellen. Während des Zuges der Königin zum Altar ward Händels „Gelegenheits-Ouverture" gespielt. Zunächst erschien in besonderer Prozession der Bräutigam zwischen seinen Führern, dem Prinzen von Wales und dem Großherzog von Hessen-Darmstadt. Der Herzog von Albany trug die rothe Uniform eines englischen Obersten, mußte sich aber wegen seines noch nicht völlig geheilten Knies auf einen Stock stützen. Der Prinz von Wales erschien in Feldmarschallsuniform und trug alle seine Orden, während der Großherzog von Hessen die preußische Generalsuniform angelegt hatte und mit dem Hosenband-Orden geschmückt war.

Der Zug des Bräutigams bewegte sich unter den Klängen des Marsches aus Mendelssohns „Athalie" nach den Stufen vor dem Altar. Aller Augen richteten sich nun auf die Prinzessin-Braut, welche jetzt, geführt von ihrem Vater, dem Fürsten Waldeck-Pyrmont, und ihrem Schwager, dem Könige der Niederlande, die Kapelle betrat. Beim Eintritt in dieselbe schlossen sich dem Aufzuge die in Weiß gekleideten Brautjungfern, acht unverheirathete Töchter von Herzögen, Marquis und Grafen, an, welche die sechs Meter lange kostbare Schleppe der Braut trugen. Der König der Niederlande trug die Uniform eines niederländischen Kavallerie-Generals und hatte den ihm am Abend vorher verliehenen Hosenband-Orden angelegt. Während des Aufzuges zu den Altarstufen ward der auf Befehl der Königin besonders für diese Festlichkeit von Gounod komponirte Festmarsch gespielt. Die Braut trug ein mit Orangeblüthen und Myrthen reichbesetztes weißes Atlaskleid mit langem Brautschleier und auf dem Haupte gleichfalls einen Kranz aus Orangeblüthen und Myrthen. Die anmuthige Erscheinung der Prinzessin-Braut rief allgemeine Bewunderung hervor und ihr bescheidenes Auftreten machte einen ersichtlich guten Eindruck. Die Szene, welche jetzt die in allen ihren Räumen gefüllte Kapelle bot, war eine überaus glänzende, und die Pracht derselben wurde nur dadurch erhöht, daß in dem Augenblick, als sich das Brautpaar vor dem Altar aufstellte, die Sonne ihre Strahlen, mit denen sie bisher gegeizt hatte, durch die bunten Fenster warf. Die Trauung vollzog der Erzbischof von Canterbury nach dem Ritus der anglikanischen Kirche. Die übliche Frage des Prälaten: „Wer giebt dieses Weib diesem Manne zur Frau?" beantwortete der Vater der Braut mit einem kräftigen „I do". Das auf ewig bindende „I will" sprach der Bräutigam laut und vernehmlich, die Braut leise aber deutlich. In dem Augenblick der Segensertheilung ertönten Geschützsalven. Nach der Trauung, welche mit der Absingung des Hallelujah Chors aus Beethovens „Oelberg" ihren Beschluß fand, näherte sich die Königin dem neuvermählten Paare, küßte ihren Sohn, den Herzog von Albany, auf beide Wangen und umarmte ihre Schwiegertochter, welche sodann von ihren hohen Eltern umarmt wurde. Darauf statteten die Mitglieder der königlichen Familie und die fremden fürstlichen Hochzeitsgäste den Neuvermählten ihre Glückwünsche ab. Alsdann ward eine große Prozession sämmtlicher Anwesenden gebildet, welche mit dem neuvermählten Paare an der Spitze, gefolgt von der Königin und allen Uebrigen ihrer Rangordnung nach, unter Abspielung des Mendelssohnschen Hochzeitsmarsches die Kapelle verließ. Nach der Rückkehr in das Schloß begaben sich die Neuvermählten mit der Königin und den Hauptgästen nach dem Grünen Saal, wo die Trauungsurkunde unterzeichnet wurde.

Nach dem Schlusse dieser Förmlichkeit fand für die Fürstlichkeiten in dem Speisesaal der Königin ein Frühstück statt; für die übrigen Gäste war die Tafel in der Waterloo-Gallerie gedeckt. Kurz nach 4 Uhr verließen der Herzog und die Herzogin von Albany das Schloß, um sich unter Begleitung eines Ehrengeleits der Leibgarde nach Schloß Claremont zu begeben. Auf der Fahrt dahin wurde das neuvermählte Paar von dem Publikum mit stürmischem Jubelrufe begrüßt. An verschiedenen Punkten waren Triumphbogen und Ehrenpforten errichtet, von denen mehrere Inschriften in deutscher Sprache trugen, wie „Treu und fest" und „Willkommen, hohes Paar"! Abends fand zur Feier der Vermählung ein Galadiner in der St. Georgshalle des Windsorschlosses statt, zu welchem an 150 Einladungen ergangen waren. Unter den Gästen befanden sich außer den Mitgliedern der königlichen Familie und den fremden Fürstlichkeiten der Erzbischof von Canterbury, Herr und Frau Gladstone, Lord und Lady Granville und alle übrigen Kabinetsminister mit ihren Gemahlinnen, der Marquis v. Salisbury, Sir Stafford Northcote und der deutsche Botschafter nebst Tochter. Die Königin Victoria saß zwischen dem König der Niederlande und dem Fürsten von Waldeck-Pyrmont. Das Diner wurde auf dem goldenen Tafelgeschirr servirt, welches einen Werth von etwa 2 Millionen L. besitzen soll. Die Haupttafel schmückte der Tigerkopf aus vergoldetem Silber, der einst Tippu Sahib als Fußschemel diente, sowie der goldene, mit Rubinen, Smaragden, Diamanten und Perlen besetzte Leierschwanz, der ebenfalls einst Eigenthum Tippu Sahibs war. Beide Trophäen besitzen einen Werth von 40,000 L. Beim Nachtische wurde von Lord Haushofmeister die Gesundheit des neuvermählten Paares, des Fürsten und der Fürstin von Waldeck-Pyrmont, des Königs und der Königin der Niederlande und der Königin Victoria ausgebracht. Das Vermählungsfest wurde in London sowie im ganzen Lande durch Aushängen von Fahnen, Festgeläute, Illuminationen und andere Kundgebungen der Freude gesteigert. (K. Z.)

— Von verschiedenen europäischen Hauptstädten aus werden immer von Neuem Nachrichten über die angebliche Nothwendigkeit und das angebliche Bevorstehen einer Intervention in Egypten verbreitet; es ist schwer, zu unterscheiden, wie weit dabei nur politische und wie weit anderweitige Zwecke im Spiele sind. Wie der „N.-Z." berichtet wird, hat neuerdings das englische Kabinet wieder Geneigtheit gezeigt, dem Sultan die eventuelle Mission, in Egypten Ruhe zu schaffen, zu überlassen, ist damit aber in Paris auf entschiedenen Widerspruch gestoßen, da man dort traditionell den Schutz der selbstständigen politischen Entwickelung Egyptens gegen die Ansprüche des Großherrn noch aus der Zeit der Freundschaft Frankreichs mit Mehemed Ali her als eine Aufgabe Frankreichs betrachtet. Die deutsche Regierung vertritt dem Vernehmen nach die Auffassung, daß, falls eine Intervention in Egypten nothwendig werden sollte, dieselbe nur auf Grund der Uebereinstimmung der Großmächte erfolgen könnte; an den nahe bevorstehenden Eintritt

Feuilleton.

Eine tapfere Magd.

(Nach einer alten Stadtchronik.)

An einem rauhen Herbsttage saßen einst in einer Weinstube der guten Stadt Brieg in Schlesien mehrere Bürger beim edlen Rebensaft und unterhielten sich von den Stadtneuigkeiten und endlich von ihren Erlebnissen auf der Wanderschaft. Schließlich kam man auf Geister und Gespenster zu sprechen, und jeder wußte ein kleines gruseliges Histörchen zu erzählen, das ihm angeblich selbst passirt sein sollte. In einer Ecke am Ofen aber saß die Kellnerin, ein kräftiges, gesundheitstrotzendes Mädchen von echt schlesischem Schlage. Eben hatte einer der Gäste eine wunderbare Gespenstergeschichte beendet, als das Mädchen in lautes Lachen ausbrach; etwas verletzt erkundigte sich der Erzähler nach der Ursache dieses sonderbaren Benehmens und erhielt zur Antwort, daß sie solche Märchen nicht glaube, daß es keine Gespenster gebe, und erbiete sich, dies zu beweisen.

„Gut!" nahm ein großer starker Mann, der Nachrichter von Brieg, das Wort. „Du erhältst einen Speziesthaler, wenn Du in dieser Stunde allein hinausgehst ans Hochgericht und mir aus dem Beinhause am Galgen meine Handschuhe holst, die ich dort liegen ließ."

„Jetzt ist es noch zu früh, rief ein anderer Gast, „sie mag warten, bis die Mitternachtsstunde angebrochen ist, denn erst um diese Zeit treiben die Geister ihr Wesen."

Die Kellnerin hatte gegen diesen Vorschlag doch einige Bedenken, aber sie hatte sich einmal ihres Muthes gerühmt und hätte die ärgsten Spöttereien ertragen müssen, wenn sie jetzt zurückgetreten wäre; sie willigte also ein. In ein dickes Tuch gehüllt, machte sie sich zur festgesetzten Stunde auf den Weg, ließ sich das Stadtthor öffnen, und schritt ohne Zögern dem Rabenstein zu. Der Sturm umbrauste die entlaubten Bäume, daß die Aeste klapperten, wie die Gebeine der am Galgen hängenden Verbrecher; am Himmel jagten die Wolken unter der Sichel des Mondes dahin, daß sein mattes Licht unheimliche Figuren auf den Weg warf und vorüberschwirrende Fledermäuse erschreckten das Mädchen, das sich trotz seines Muthes doch eines leisen Schauers nicht zu erwehren vermochte. In diesem Augenblicke, als sie sich näherte, ertönte von dem gothischen Thurme der alten Nikolaikirche die Mitternachtsstunde, und wenige Minuten später stand das Mädchen an dem kleinen Hause neben dem Galgen, in welchem die Gebeine der Verbrecher und die schauerlichen Geräthschaften, die bei den Hinrichtungen gebraucht worden, aufbewahrt lagen.

Eben zog sie die Schlüssel hervor, welche ihr der Scharfrichter übergeben hatte, um die Thür zu öffnen, als sie bemerkte, daß dieselbe bereits offen war. Vorsichtig trat sie ein und erblickte bei dem hellen Mondschein sofort an der ihr bezeichneten Stelle die wildledernen Handschuhe des Henkers. Gleichzeitig entdeckte sie aber auch verschiedene Kisten und Ballen, und auf einem Holzschemel stand sogar ein keiner offener Kasten mit Pretiosen und Schmucksachen. Kein Zweifel, an diesem unheimlichen Orte, wo keine Entdeckung zu befürchten war, hatte eine Diebesbande ihre Niederlage aufgeschlagen und die Räuber konnten jeden Augenblick kommen, um noch während der Nacht ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Im Begriff, sich eiligst zurückzuziehen, hörte die Kellnerin ein Scharren hinter dem Hause, und als sie vorsichtig nachsah, erblickte sie einen Schimmel angebunden, der ebenfalls mit einem gefüllten Sacke beladen war. Von Angst getrieben und selbst nicht wissend, was sie that, band das Mädchen das Pferd los, schwang sich hinauf und jagte nunmehr in höchster Eile dem Thore zu.

Es war die höchste Zeit, denn hinter ihr ertönten das Pferdegetrappel und die Flüche ihrer Verfolger, die eben zurückgekehrt waren und ihre Flucht bemerkt hatten. Schweißtriefend kam der Schimmel am Thore an, das sich in dem Augenblicke hinter ihm und seiner Reiterin schloß, als die Räuber nur noch wenige Schritte von ihr entfernt waren; sie war gerettet.

Wenige Tage darauf, an einem Sonntage, während alle Hausbewohner sich in der Kirche befanden und die Kellnerin allein das Hauswesen besorgte, erschienen zwei feingekleidete Fremde in der Weinstube und verlangten ein paar Schoppen Wein. Kaum hatte das Mädchen sich in den Keller begeben, als sie auf den Stufen Schritte hörte; die Fremden waren ihr gefolgt und traten nun auf sie zu mit den Worten: „Damit Dir die Lust vergeht, Dich ferner um geheime Dinge zu bekümmern, nimm das!" und ein blitzender Stahl in der Hand des Einen ließ über dessen Absichten keinen Zweifel. Aber in demselben Augenblick verlöschte die Kellnerin das Licht und es gelang ihr, an ihren Verfolgern vorbei durch die ihr bekannten Kellerräume den Ausgang zu gewinnen. Sie warf die Thür hinter sich ins Schloß und schlug Lärm. Die Räuber wurden gefangen und wenige Tage später gehängt.

Zur Erinnerung an diese Begebenheit und das muthige Mädchen aber ward an dem Hause auf dem Marktplatz zu Brieg, wo sich die Weinstube befand, ein Gemälde angebracht, auf welchem die Kellnerin auf dem Schimmel vom Galgen nach der Stadt fliehend dargestellt wird, und darunter die Worte: „Die dreiste Magd hat viel gewagt."

Wie man Talente anfeuern muß.

In einem Wiener Theaterbrief erzählt Emil Granichstädten folgende allerliebste Coulissengeschichte:

Fräulein N. N., eine junge Schauspielerin, besaß ein vielversprechendes Talent zur sentimentalen Liebhaberin; dabei war sie trefflich erzogen und ein vernünftiges Mädchen, das nicht die geringste Neigung zeigte, sich in den Schlamm der Leidenschaft, oder in den Strudel der Ausgelassenheit zu stürzen. Das war gewiß schön von ihr, allein dafür war auch ihre Luise in „Kabale und Liebe" matt, wie die berühmte Limonade des fünften Akts. Alles, was sie that und sprach, war richtig, war gefühlvoll und zart, aber das war auch Alles so zahm, wie eine Geßner'sche Idylle. Der Regisseur des Theaters, der nebenbei den Wurm spielte und mit vieler Mühe den Poltron Ferdinand auf ein raisonables Gebrüll reduzirt hatte, war schlechterdings in Verzweiflung, wie er die sanfte Luise auf diesen Brausekopf und auf diese alte Furie stimmen sollte, welche die Lady Milfort keifte. Der Regisseur war ein vernünftiger Mann, ein ernster Künstler und Praktikus genug, um zu sehen, daß das beachtenswerthe Talent des jungen Mädchens sichtlich unter ihrem sittsamen, zurückhaltenden Wesen litt. Was sollte er aber thun? Nicht die geringste Spur von einer unglücklichen Liebe war bei ihr zu erkunden, mit der man man sie hätte ärgern können. Alle seine Grobheit prallte wehrlos an der hingebenden Sanftmuth Luisens ab. Das Fräulein wollte nun einmal nicht wild werden, und ohne jede Wildheit war ja doch die Szene mit der Milford nicht denkbar. Sie hatte den besten Willen und kannte seinen Kummer, deshalb that sie ihr Möglichstes, aber dieses Möglichste war in seinen Augen gar nichts.

Es war Nachmittags vor der Generalprobe, die Mama war ausgegangen und das Fräulein

einer solchen Nothwendigkeit scheint man hier aber nicht zu glauben.

— Gladstone zeigt sich trotz der bisher mit den Iren erlebten Enttäuschungen noch immer geneigt, durch versöhnliche Schritte den Widerstand der Landliga zu überwinden. Der Rücktritt des bisherigen Vizekönigs, Earl Cowper, und dessen Ersetzung durch den Lordpräsidenten des Geheimen Rathes, Earl Spencer, wird als eine sehr wichtige Konzession an die Partei Parnell betrachtet. Man erwartet als nächsten Schritt nach dieser Richtung die Freilassung der im Gefängniß zu Kilmainham internirten Führer der Landliga. Am Sonnabend sind schon sechs von den sogenannten „suspects", den der Theilnahme an fenischen Verschwörungsplänen Verdächtigten, aus dem Gefängnisse Naas entlassen worden. Wie verlautet, steht auch der Rücktritt Forster's, des von den irischen Patrioten vervehmten Chefsekretärs für Irland, demnächst bevor.

— Die Judenverfolgungen, welche in den letzten Wochen im südlichen Rußland, vornehmlich in Balta vorgekommen sind, wurden von den Korrespondenten verschiedener Zeitungen übereinstimmend als Ausbrüche wildesten Fanatismus und rohester Beutegier von Seiten des städtischen und bäuerischen Proletariats geschildert, wobei zugleich hervorgehoben wurde, daß die Leute nicht selten in dem Wahne handelten, durch die Verfolgung der Juden sich die besondere Gunst des Zaren erwerben zu können. Diese Vorstellungen sind ihnen durch Aufreizungen erweckt worden, deren intellektuelle Urheber im Lager des Altrussenthums zu suchen sind. Außerdem wurde übereinstimmend berichtet, daß die Sicherheitsorgane in Balta es an der nöthigen Energie haben fehlen lassen, um die gegen die jüdische Bevölkerung verubten Exzesse zu verhindern. Angesichts derartiger von verschiedenen Seiten sowohl in russischen als in deutschen Zeitungen gegebenen Schilderungen der Greuelszenen in Balta hat Graf Ignatiew, der Minister des Innern, es für gut befunden, seinerseits eine Darstellung von den Vorgängen im Süden zu geben, nach deren uns durch die „C. T. C." übermittelten telegraphischen Analyse zu urtheilen, der Minister darin mit gewohnter Virtuosität sich bestrebt, die Schuld an den Unruhen den Juden zuzuschreiben. Das Telegramm der „C. T. C." lautet:

Petersburg, 30. April. Der Minister des Innern weist offiziell die von der Presse verbreiteten Gerüchte zurück, daß die Ausschreitungen gegen die Juden die Folge der Unthätigkeit der Behörden seien. Ernstliche Unruhen seien überhaupt nur in Balta vorgekommen, wo die Schuld auf die Juden falle, welche anläßlich der Schmähung eines Juden durch ein Kind christlicher Eltern dem Kampfe eine weitere Ausdehnung gegeben hätten. Wenn anderswo Ausschreitungen verhindert worden seien, so sei dies gerade den energischen Maßnahmen der Zentral- und Lokal-Behörden zu danken. Mit der gleichen Energie werde auch künftig verfahren werden. Der Minister weist sodann auf die Gefährlichkeit solch unbegründeter Gerüchte hin, durch welche der zwischen der christlichen und der israelitischen Bevölkerung bestehende Antagonismus gesteigert werde, während die Presse doch im Interesse der Beruhigung und Versöhnung wirksam sein sollte.

Wir begnügen uns mit dem Hinweis, daß Graf Ignatiew bezüglich der Vorgänge in Balta den Juden die Schuld zuschreibt, weil sie auf eine von einem christlichen Kinde ausgegangene Schmähung dem Kampfe eine weitere Ausdehnung gegeben haben. Also danach war schon ein Kampf entbrannt, als das Kind seine Schmähung ausstieß; wer war nun der Urheber dieses vorhergehenden Kampfes? Darüber schlüpft der Minister in seiner bekannten Wahrheitsliebe hinweg.

Die Massenausweisungen der jüdischen Bevölkerung auf Grund polizeilicher Anordnung dauern fort; so sollte am 28. der ganze Stadttheil Padol in Kiew von den Juden geräumt werden, wodurch nicht weniger als sechshundert Wohnungen miethsfrei wurden, für die sich jedoch keine Abnehmer fanden. In Folge dessen haben sich die Hausbesitzer des Stadttheils an den Grafen Ignatiew gewandt und ihm dargelegt, daß die dekretirte Ausweisung der Juden nicht allein diese, sondern auch sie selbst (die Hausbesitzer) ruiniren würde. Daraufhin soll auch bereits die Ausführung der anbefohlenen Maßregelung bis auf Weiteres sistirt sein.

— Fürst Alexander von Bulgarien, welcher am Sonnabend in Wien eingetroffen war, ist, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, nach welcher er einige Tage dort verweilen und sich sodann zum Besuche seiner Verwandten nach Darmstadt begeben wollte, bereits gestern nach Petersburg abgereist und wird sich erst von dort aus nach Darmstadt begeben.

— Der Strike im Duxer Kohlenrevier dauert in unverändertem Umfange fort. Bemerkenswerthe Exzesse sind Dank dem energischen und zugleich taktvollen Vorgehen der Behörden noch nicht vorgekommen, auch die Auszahlung des Lohnes am Sonnabend ist ruhig vor sich gegangen. Die Arbeiter nahmen nur den Lohn der vergangenen Woche an und verweigerten die Annahme desselben für die wenigen Tage vor Beginn des Strikes, um nicht als aus der Arbeit ausgetreten betrachtet und abgeschoben zu werden. In Karbitz fand am Sonnabend eine von mehr als tausend Arbeitern besuchte Versammlung statt, welche in einer Resolution die bereits bekannten Forderungen nochmals formulirte und diesen die Abschaffung der Arbeiterbücher, Einführung der Legitimation, Abschaffung der Geldstrafen durch die Arbeitgeber, die Errichtung von Fachschulen und unentgeltlichen Unterricht hinzufügte. Auf die Vorstellung des in der Versammlung anwesenden Aussiger Bezirkshauptmanns, daß die einzelnen Forderungen der Arbeiter neue Gesetze bedingen, die nicht so schnell zu Stande kommen können, antworteten die Arbeiter, daß es mit der Vertheuerung der Lebensmittel und des Petroleums durch den neuen Zoll schnell genug gegangen sei. Auch hier wurde die Ruhe nicht gestört, doch durchzogen Weiber, mit Stöcken bewaffnet, die Stadt und hinderten die Schichtlohnarbeiter am Einfahren. Gearbeitet wird nur noch auf dem Brüxer Segengottesschacht; die dortigen Arbeiter haben die Rädelsführer des Strikes mit Stockschlägen verjagt, es mußte indessen, um die Arbeitenden zu schützen, Militärverstärkung aus Pilsen requirirt werden. Das in Dux zusammengezogene Militär beträgt jetzt 10 Kompagnien Infanterie und eine Eskadron Kavallerie, welche sämmtliche Straßen und Schachte besetzt halten und Zusammenrottungen verhindern. Der Ausfall, welchen die betreffenden Eisenbahnen in Folge des Strikes in ihrem Betriebe erleiden, wird auf 2000—6000 Fl. pro Tag geschätzt. Am Freitag vereinigten sich auf den Wunsch der Bezirkshauptmannschaft die Bergwerksbesitzer in Teplitz nochmals zu einer Versammlung, in welcher jedoch festgestellt wurde, daß von einem Eingehen auf die Wünsche der Strikenden keine Rede sein könne. Ferner wurde konstatirt, daß, wenn der Strike nicht bald beendet wird, derselbe noch große Dimensionen annehmen dürfte, da die chemischen Fabriken und Glasfabriken in Aussig, sowie das Walzwerk in Zuckmantel wegen Kohlenmangels den Betrieb einstellen müssen.

Ein Telegramm der „C. T. C." meldet:

Prag, 1. Mai. Nach den über den Strike in den Dux-Brüx-Teplitzer Werken vorliegenden Meldungen ist Hoffnung vorhanden, daß die Strikebewegung in den nächsten Tagen zu Ende geht. Die Abhaltung einer Volksversammlung in Brüx ist Seitens der Behörden verboten, mehrere Agitatoren sind verhaftet worden. Die Behörden werden durch Plakate zur Wiederaufnahme der Arbeit mit der Androhung auffordern, daß anderen Falls die Bestimmungen des Schubgesetzes zur Anwendung gelangen würden.

— Unser Kaiser ist heute Vormittag aus Wiesbaden mit einem Separatzug auf dem Potsdamer Bahnhof hierselbst eingetroffen. Auf der Wildparkstation hatten sich bereits der Kronprinz und die Kronprinzessin mit ihren beiden jüngsten Töchtern, den Prinzessinnen Sophie und Margarethe, zur Begrüßung Sr. Majestät eingefunden. Der Kaiser verließ dort seinen Salonwagen und trat, nach herzlicher Begrüßung seiner Kinder, in den Kaiserpavillon, wo er eine Zeit lang im Gespräch mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin verweilte. Nachdem der kaiserliche Zug in den hiesigen Potsdamer Bahnhof eingelaufen war, entstieg der Kaiser, der sehr frisch und gekräftigt aussah und den grauen Militär-Mantel über die Schulter geworfen und auf dem Haupte die Mütze mit breitem Schirm trug, leicht unterstützt von den Leibjägern, dem Salonwagen, begrüßte die ihm entblößten Hauptes erwartenden Kavaliere, die Generaladjutanten General-Quartiermeister Oberst Waldersee, Baron von Steinäcker, die Flügeladjutanten Oberst von Lindequist und Major v. Bröfigke und ging dann, nachdem er den Führer des Extrazuges, Betriebs-Direktor Nettelbeck, dankend entlassen, durch die Königszimmer nach der bereit gehaltenen offenen zweispännigen Kalesche, in der er nach seinem Palais fuhr. In dem Salonwagen war ein ganzer Berg der prachtvollsten Blumenbouquets aufgespeichert, den die Wiesbadener Damen dem von dort scheidenden Monarchen gespendet hatten.

Ausland

Paris, 30. April. Der Bericht des „Journal officiel" bestätigt über die Affaire bei Schott Tigri in Süd-Oran, daß das Renkontre eine glückliche Waffenthat für die französischen Truppen gewesen, mit dem Hinzufügen, daß dies vereinzelte und zufällige Faktum keine Beunruhigung einflößen dürfe. Dem gegenüber jedoch giebt die ungewöhnlich hohe Zahl der achttausend angreifenden Araber zu denken und man fragt sich, wie es erklärlich sei, eine so geringe französische Kolonne von 300 Mann, soweit in jene aufrührerischen Gegenden ohne umfassende Vorsichtsmaßregeln vorzuschicken, so daß sie derartig überrascht werden konnte und nur in Folge ihres heldenmüthigen Kämpfens Herr des Schlachtfeldes bleiben konnte. Ueber den angeblich gefallenen Chef der Araber herrschte noch Unklarheit. Es scheint weder Bu Amena noch Sli-Sliman gewesen zu sein. Der die Franzosen kommandirende Kapitän, die Castries, ist ein Vetter von der Frau Marschall Mac Mahon.

Provinzielles

Stettin, 2. Mai. Der „Germania-Ruderklub" taufte am Sonntag zwei, von der wohlrenommirten Firma R. Jewitt, Newcastle, bezogene, trefflich gebaute outrigged Race boats, ein Zweiruderer „Gefion" und einen Vierruderer „Niobe", nach den Namen der beiden Vereine, aus denen 1879 die „Germania" entstand. Nach der Begrüßung der Gäste, unter denen sich auch Herr Graf Hue de Grais befand, durch Herrn Landgerichtsrath Wellmann, den Ehrenpräsidenten des Vereins, erfolgte die Taufe durch zwei Damen, wodurch dem Feste eine größere Weihe gegeben wurde. Darauf wurden die Boote ins Wasser gelassen, und es erfolgte die Paradefahrt beider Boote, an welcher sich noch die 3 übrigen Boote betheiligten. — Der Ruderverein „Sport" war vollzählig erschienen. — So fuhren im Raceschlag 8 Boote vor dem versammelten Publikum vorüber, unter denen sich auch der „Delphin" des Herrn Nipprasch befand. Diese Fahrt, in Verein mit den festlich geschmückten Schiffen, dem Festplatz im Flaggenschmucke, den bunten Uniformen und der prächtigen Witterung, entrollte vor den Zuschauern ein angenehmes, farbenbuntes Bild. Mit Spielen rc. wurde das Fest beschlossen. — Der „Germania-Ruderklub" betheiligt sich, wie wir hören, an der Regatta in Hamburg mit einem Vierriemer, an der von der Sportausstellung in Berlin arrangirten Wettfahrt mit einem Sechsriemer, Vierriemer und Zweiriemer. Die Mannschaft für den Vierriemer beginnt heute das Training auf dem Bleichholm, wo zu diesem Zwecke vom Verein eine Wohnung gemiethet wurde.

— Trotzdem die Kontrolle auf der hiesigen Straßen-Eisenbahn eine sehr strenge ist, kommt es doch vor, daß ein Betrug versucht wird. Ein solcher Fall beschäftigte das Schöffengericht in seiner gestrigen Sitzung. Der früher bei der Straßenbahn angestellte Kondukteur L. hatte am Abend des 5. Dezember v. Js. eine Nachttour auf der Strecke Stettin-Frauendorf zu fahren und daher die üblichen Nachtfahrpreise zu erheben. In Grabow fand Seitens eines Kontrolleurs eine außergewöhnliche Revision statt und bei einem Passagier wurde ein ungültiges Billet gefunden. Wie die näheren Recherchen ergaben, hatte der Kondukteur L. ein Billet, welches er bereits am Tage verausgabt hatte und das ihm wieder zu Händen gekommen war, nochmals verkauft und dadurch der Straßenbahn-Gesellschaft einen Schaden von 20 Pf. zugefügt. Außer sofortiger Entlassung hatte für L. dieser Fall noch ein Nachspiel vor dem Strafrichter. Er war des Betruges angeklagt, wurde auch für schuldig befunden und zu 50 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Am Sonntag Abend wurde im grünen Graben die Leiche eines unbekannten Mannes im Alter von 40—50 Jahren, anscheinend dem Handwerkerstande angehörig, mit durchschnittenem Halse aufgefunden. Da in der Tasche des Beinkleides des Mannes ein langes Messer gefunden wurde, wird angenommen, daß er sich selbst diese Wunde beigebracht und sich dann in's Wasser gestürzt hat.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 24. v. bis 1. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 1 schwarzes Lederportemonnaie mit 7 Mk. 42 Pf., 1 Spindler'sche Farbemarke — 1 braunes Lederportemonnaie mit 1 Pf. — 1 Hausschlüssel — 1 graues, geblümtes, halbseidenes Halstuch — 1 weiß baumwollenes Strickzeug — 1 Schreibebuch und 2 Rechenhefte — 1 eiserner Haken mit Holzgriff gez. W. 16 — 1 Hausschlüssel — 1 Farbemarke J. F. B. 21 — 1 Führungsattest für Dragoner Friedr. Wilhelm Kersten — 1 braun und blaue Damenhutfeder — 1 schwarzer Frauenstrohhut mit schwarzem Krimmer besetzt — 1 Haus-, 1 Entree- und 3 kleine Hohlschlüssel am Ringe — 1 Dienstbuch für Wilh. Kersten — 1 brauner Kinderlederschuh — 1 gelbes Lederportem. mit 27 Pfg. und 1 Schirmmarke — 1 schwarzes Portemonnaie mit 1 Mk. 9 Pf. — 1 grau wollen weiß gestreiftes Hemde, 1 Paar englische Lederhosen, 1 schwarze Weste, 1 schwarz wollener Shawl, 1 blau wollene Ueberziehjacke — 1 kleiner Schlüssel.

Verloren: 1 blau wollene Ueberjacke, 1 blau baumwollenes Jaquet — 1 silberne Ankeruhr an kurzer goldener Kette mit länglichen Schaken und abgebrochenem Haken auf dem Wege von der Försterei bis zum Dorfe Hökendorf, am 23. April — 1 Portemonnaie nebst 5 Mk. 47 Pf., 2 hohle Zähne, 1 dunkle Haarlocke und 1 Visitenkarte auf den Namen Margarethe Witt — 1 Portemonnaie mit ca. 25 bis 30 Mk. in Gold und Silber — 1 goldene Damenuhr mit kurzer silberner Kette — 1 Stahlbrille ohne Futteral — 1 Portemonnaie mit 6 Mk.

Kunst und Literatur.

Der Prozeß zwischen der Koloratursängerin Hedwig Rolandt und dem Impresario Maurice Strakosch dürfte, nach einer Pariser Meldung, durch einen Vergleich seinen Abschluß finden. Hedwig Rolandt bereitet sich gegenwärtig unter der Leitung der berühmten Gesangsmeisterin Viardot-Garcia für die italienische Oper vor. Maurice Strakosch hat sich nun erboten, die ganze seither nicht bezahlte Gage in Baar sofort zu erlegen, auch die Ausbildungskosten bei Frau Pauline Viardot-Garcia, sowie den Pariser Aufenthalt auf sich zu nehmen, wenn sich dagegen Fräulein Hedwig Rolandt kontraktlich verpflichtete, einen neuen, mindestens zweijährigen Engagementsvertrag mit ihm einzugehen; letzterer soll sich nicht nur auf Europa, sondern auch auf Amerika erstrecken. An Gage offerirt Strakosch fürs erste Jahr 12,000 Francs pro Monat, fürs zweite 18,000 Francs. Bis jetzt hat Hedwig Rolandt noch nicht zugestimmt, umsoweniger, als ihr bereits andere, gleichfalls günstige Engagementsofferten vorliegen. Ein Pariser Korrespondent fügt hinzu, daß Herr Maurice Strakosch diesmal vor Allem darüber Garantien wird stellen müssen, daß ein Vertragsbruch, wie er im Januar vorgekommen, nicht mehr möglich.

Vermischtes.

— Einige interessante Erinnerungen an Meyerbeer erzählt Alexander Weill in einer der letzten Nummern des „Événement". Seit der Bekehrung der Familie Mendelssohn brach unter den jüdischen Künstlern und Schriftstellern eine wahre Bekehrungs-Epidemie aus. Einer nach dem Andern sprang in das Taufwasser, sagte Weill. Heine läßt sich darüber noch pikanter aus. „Eines Tages", so erzählte Meyerbeer selbst an Weill, „kam der König (Friedrich Wilhelm IV.) auf den Bekehrungspunkt zu sprechen." Meyerbeer hatte sich nämlich, trotz des Geh. Raths Dr. Schönlein's Zureden, zu einem Uebertritt nicht entschließen können, obgleich seine Frau und seine drei Kinder Christen waren. „Majestät," erwiderte Meyerbeer, „werde ich darum bessere Musik machen, wenn ich mich bekehren lasse? Ist Mendelssohn in der Sphäre der Kunst höher gestiegen, seitdem er nicht mehr Jude ist?" „Das nicht", sagte der König, „allein Sie würden weniger Feinde haben." „Möge mir Ew. Majestät stets Ihr gnädiges Wohlwollen bewahren", erwiderte Meyerbeer. „Was jedoch meine Feinde anbetrifft, so werde ich allein sie in die Flucht schlagen." Meyerbeer erklärte Weill des Weiteren: „Ich wäre niemals auf die Idee gekommen, die „Hugenotten" zu schreiben, wenn ich nicht Jude gewesen wäre. Ich habe dem Scribe das Libretto aufgegeben. Niemals ist ein christlicher Komponist auf den Gedanken gekommen, die Bartholomäusnacht in Musik zu setzen." Nicht Vielen dürfte es bekannt sein, daß der „Prophet" ursprünglich ein Moses war. Sein ganzes Leben lang hatte Meyerbeer die Idee mit sich herumgetragen, eine Oper „Moses" zu komponiren; allein, um nicht seinem Freunde Rossini Konkurrenz zu machen, gab er diese Idee auf und es wurde von Scribe ein Libretto auf den ganz untergeordneten Fanatiker Lukas von Leyden geschrieben. So erklärt sich auch der Widerspruch zwischen der Musik und dem Libretto, wenn man z. B. erfährt, daß der Schlachtgesang der Wiedertäufer bei Sonnenaufgang ein kriegerischer Aufruf des Moses an das Volk Israel war; daß der Kirchenmarsch ein religiöser Festmarsch des Volkes Israel nach seiner Errettung aus der Knechtschaft Pharao's und nach der Vollendung des Tabernakels in der Wüste war; daß die Krönung sich ursprünglich nicht auf Lukas von Leyden, sondern vielmehr auf den gewaltigen Helden und erhabenen Gesetzgeber Moses bezog. Der unbedeutende Lukas von Leyden ist eben nur ein „falscher" Prophet in der Meyerbeer'schen Oper, Moses der richtige und originale.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 1. Mai. Berichte der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger". Der Strandvogt Thiessen von Rantum telegraphirt aus Westerland auf Sylt: Gestern Abend sind von dem deutschen Schooner „Henriette", Kapt. Hansen, gestrandet südlich von Rantum, mit Steinkohlen von Warkemorth nach Wyck auf Föhr bestimmt, 5 Personen durch den Raketenapparat der Station Rantum gerettet worden.

Der Vormann Hanken von der Bootstation Wangerooge telegraphirt: Von der deutschen Tjalk „Elisabeth", Kapt. Schulte, von Leer nach der Weser bestimmt, gestrandet in der blauen Balje, sind 2 Personen durch das Rettungsboot „Bremen" der Station Wangerooge gerettet worden. Das Boot war 7 Stunden unterwegs. Sturm aus Südwest mit Regenböen.

Wien, 30. April. Offiziell. Am 27. d. fand bei Bjolasnica Planina ein dreiviertelstündiges Gefecht gegen ungefähr 50 Insurgenten statt, welche zersprengt wurden und mehrere Leute verloren. Auch auf dem Rückmarsche über Radopolj fand ein kleiner Zusammenstoß statt; die Truppen nahmen den Insurgenten die am 26. d. in Masowce geraubten 300 Stück Schafe und 60 Stück Rinder wieder ab und zersprengten die Insurgenten.

---

allein zu Hause, da erscheint sichtlich vergnügt der Regisseur.

„Ich hab's Fräulein, Sie werden die Luise herrlich spielen."

„O, das ist schön, also sagen Sie mir das Mittel."

„Sogleich. Bitte, stellen Sie sich hier an den Thürpfosten. So."

„Was machen Sie denn?"

„Ich binde Sie an, Fräulein."

„Aber —"

„Sie halten mich doch für einen ehrlichen Menschen?"

„Ja, aber —"

„Dann folgen Sie; — jetzt bitte ich um Ihre linke Hand, die binden wir an die Thürklinke und die rechte binden wir an den Tisch."

„Da ist aber doch sonderbar!"

Das Fräulein war festgebunden um den Leib und an beiden Händen.

„Jetzt sagen Sie einmal Ah — lauter — so." Damit war ihr ein Knebel in den Mund praktizirt. Und nun fing Wurm an zu hohnlachen und spottete über das stolze Gänschen, das ihm neulich den ehrlichsten Kuß verweigerte. Er verlange den Kuß nicht mehr, aber er werde sich rächen. Nun zieht Wurm grinsend eine Reitpeitsche hervor und läßt sie durch die Luft auf des Mädchens festgebundene Hand niedersausen, ein-, zwei-, dreimal — die Aermste tobt und weint — nun noch ein viertes, fünftes und sechstes Mal. Da reißt das gepeinigte Mädchen mit verzweifelter Kraft die Schnur durch den Knebel aus dem Mund, stürzt sie auf den Wütherich wie rasend los und ruft: „Elender, sind Sie verrückt? Hülfe, Hülfe! Der Schurke schlägt ein wehrloses Mädchen!"

Ein siebenter, wuchtiger Hieb trifft ihre zarte, geschwollene Hand. Die sanfte Luise ergreift eine Scheere und packt den Gegner bei der Gurgel: „Hinaus, oder ich morde Dich?"

„So, Fräulein, ich habe Recht behalten. Das ist der Ton, in dem Sie Ihre Luise spielen müssen. Jetzt prügeln Sie mich wieder, dann machen wir Beide kalte Umschläge und morgen werden Sie zehnmal hervorgerufen."

Die Künstlerin segnet noch heute die sieben Hiebe mit der Reitpeitsche, durch die sie zum großen Ton der Leidenschaft gekommen ist. In irgend welcher Art muß Jede die sieben Peitschenhiebe erhalten. Wohl der, bei der sie fruchten!